

form. Die Wahl in das Amt der Obrigkeit hebt deren Unverfügbarkeit nicht auf. Sodann: wenn jede Obrigkeit von Gott gesetzt sei, so bedeute das nicht, daß alle politischen Systeme gleich recht sind. Es gäbe auch pervertierte Obrigkeit, die der Mensch nur leidend erdulden kann, nämlich die oben erwähnte „ideologische Tyrannis“. Wenn sie die Seelen beschlagnahme, sei sie Pseudokirche. Aber „selbst in der Entartung bleibt ein Minimum obrigkeitlicher Ordnungsfunktionen erhalten. Auch der massivste Unrechtsstaat kann nicht funktionieren, ohne für gewisse Dinge zu sorgen: für Ernährung, für Ordnung auf den Straßen usw. Gerade weil die Staatlichkeit eine unverfügbare Ordnung ist, kriegt der Mensch deren Grundelemente auch in der äußersten Hybris nicht kaputt.“ Daraus ergäben sich zwei Konsequenzen. Der Christ zieht natürlich den optimalen Ausdruck der Staatlichkeit vor. „Er wird aber selbst in der ideologischen Tyrannis noch den unzerstörbaren, weil nicht verfügbaren Ordnungsrest ehren. Indem er das tut, hilft er auch im Rahmen staatlicher Perversion einen gewissen Raum einigermaßen ideologiefreier Sachlichkeit zu bewahren. So könnte ein Christ vielleicht den landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften noch beitreten, weil in ihnen der sachlichen Arbeit am täglichen Brot noch ein gewisser Spielraum zur Verfügung steht. Wahrscheinlich aber könnte er nicht mehr Lehrer werden...“ Charakteristisch für diese Situation des Christen sei der permanente Zwang, zwischen dem Mehr und dem Weniger an Unrecht wählen zu müssen. Abstrakte und radikale Alternativen seien völlig illusorisch. Denn bloße Existenz in der Tyrannis erzwingt irgendeine Form von Mitmachen, sofern nicht das Volk als Ganzes zum Martyrium und zur kollektiven Selbstvernichtung aufgefordert werden soll. Bischof Dibelius, so meint Thielicke, sehe diese östliche Situation nicht — was uns unwahrscheinlich dünkt. Es fehle ihm nicht nur an theologischer Erkenntnis, sondern auch an Barmherzigkeit. Zu dieser Folgerung kann man kommen, wenn man den ganz konkreten Konflikt aus dem Auge verliert, den Dibelius in der Leitung seiner Kirche mit lutherischen Antipoden durchzustehen hat, weil sie in der Wahl zwischen einem Mehr oder Weniger an Unrecht zuviel Herztöne an die Tyrannis verschwenden und damit die Sache der Kirche gefährden.

Auch Prof. Hans Iwand schreibt an derselben Stelle in „Die Zeit“, der Brief von Bischof Dibelius gehe souverän an der ernstesten und differenzierten theologischen Debatte vorüber. Allerdings habe er in einem entscheidenden

Punkt recht: „Wir müssen alles daran setzen, um die Anarchie von Gut und Böse in politicis zu überwinden, unter der Recht und Staatlichkeit zugrunde gehen und Macht und Gewalt als leere Ordnungsprinzipien übrigbleiben.“ Unrecht habe Dibelius darin, daß er einem seinen Begriffen von Sittlichkeit nicht entsprechenden Staatswesen die Möglichkeit aberkennt, Rechtsstaat zu sein oder es zu werden. Man müsse ihm dankbar sein, das Problem aufgeworfen zu haben. Otto v. d. Gablentz, Direktor der Hochschule für Politik in Berlin, läßt es ebenfalls nicht an kritischen Worten gegenüber der Argumentation von Dibelius fehlen. Er versteht aber Dibelius dahin, daß dieser bei dem Recht, das der Apostel Paulus als Merkmal der Obrigkeit erkannte, an das Naturrecht gedacht hat, eine Sache, „von der, wie der Freiburger Jurist Erik Wolf meint, wir alle wissen, daß es sie gibt, auch wenn wir sie nicht recht definieren können“. Ein Regime, das dagegen verstoße, sei im allgemeinen nicht schlechthin satanisch. Ein Minimum von Recht werde meist wirklich geschützt: „Es ist schon ein Unterschied zwischen absoluter Willkür und dem Regime der DDR. Das Regime wird dadurch nicht besser, aber die Verantwortung, bei einem Widerstand auch noch dieses Minimum zu zerstören, ist nicht zu leugnen.“ Die Regierung Ulbricht sei nicht Obrigkeit, „nicht weil sie schlecht ist, sondern weil es heute überhaupt keine Obrigkeit gibt. Damit hat Dibelius recht...“

Von Bedeutung ist schließlich eine kurze Zuschrift von Dr. Hermann Weinkauff, Präsident des Bundesgerichtshofes in Karlsruhe. Er schreibt: „Die Grenze (für den Gehorsam des Christen) verläuft etwa dort, wo die staatliche Machtordnung die menschliche Personhaftigkeit, also die Freiheit und Selbstbestimmung des Menschen, und die grundlegenden von Gott gesetzten Ordnungen für das menschliche Zusammenleben antastet oder aufhebt. Jedenfalls scheint es mir fast absurd zu sein, die obersten Machthaber eines totalitären Systems als ‚Obrigkeit‘ im Sinne von Römer 13 zu bezeichnen.“

So dürfen wir diese sicher noch nicht abgeschlossene Diskussion über eine vitale Frage für alle Christen in totalen Staaten vorerst mit der Bemerkung schließen: Bischof Dibelius hat mit seinem Privatbrief an D. Lilje den Zweck erreicht, der seiner reifen und erfahrenen Hirten Sorge in diesem Zeitpunkt vor Augen stand, nämlich daß die Frage, ob und wieweit ein totales Regime „Obrigkeit“ genannt werden kann, in der Christenheit nicht mehr zur Ruhe kommt.

## Aktuelle Zeitschriftenschau

### Theologie

DE VRIES, Wilhelm, SJ. *Das Problem der Wiedervereinigung des getrennten Ostens*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 85 Heft 2 (November 1959) S. 131—143.

De Vries behandelt die Schwierigkeiten, die einer Wiedervereinigung der Ostkirchen mit Rom im Wege stehen. Es sind das in erster Linie historische, bedingt durch die gänzlich verschiedenen Entwicklungen von Ost- und Westkirchen während der letzten 1000 Jahre. De Vries appelliert besonders an den christlichen Westen, seinen Dünkel, sich allein als die katholische Kirche zu betrachten, abzulegen, weil er faktisch die Union unmöglich mache. Bemerkenswert sind seine Überlegungen zum politischen Aspekt der Wiedervereinigung: Auch wenn die Orthodoxie zur Wiedervereinigung bereit wäre, so würden doch über 80 Prozent aller heute lebenden Orthodoxen von ihr ausgeschlossen bleiben, weil sie unter sowjetischem Regime leben.

HILD, Dom Jean. *L'Avent*. In: La Maison-Dieu Nr. 59 (3. Trimester 1959) S. 10—24.

Diese Lieferung der Zeitschrift des Centre de Pastorale Liturgique faßt eine Reihe von Aufsätzen über das Thema „Advent, Weihnachten, Epiphanie“ zusammen. Im ersten davon zeigt Dom Hild die Geschichte und das Mysterium der Vorbereitungszeit auf Weihnachten auf, die wir heute Advent nennen. Diese Festzeit entstand nur in der römischen — nicht in den orientalischen und auch nicht in den anderen alten westlichen Kirchen — aus einer Buß- und Fastenzeit, die anfangs dem Weihnachts- und Epiphaniest fest vorangeschickt wurde, in Parallele zur Fastenzeit vor Ostern. Die frühe Kirche war sich ihres Wartens auf die Wiederkunft des Herrn ständig bewußt und feierte sie zugleich mit dem Gedächtnis der Auferstehung. Die Ostkirche hat das eschatologische Bewußtsein in ihrer gesamten Liturgie viel stärker erhalten als der Westen, dafür aber keinen „Advent“ entwickelt, in dem die römische Kirche die Erwartung der Wiederkunft mit den Worten des auf den Messias wartenden Israel so

erschütternd vereint. — Die weiteren Aufsätze des Hefes bringen herrliche Texte aus den syrischen und byzantinischen Vorweihnachtsfesten (I.-H. Dalmais OP) und aus den Texten zum Gedächtnis der Taufe Christi im Jordan (Dom J. Lemarié). Weihnachten als Mysterium und Gedächtnisfeier (Dom J. Gaillard), das Weihnachtsmysterium bei Augustinus (G. Hudon OMI) und die Folklore der Advents- und Weihnachtszeit (Fr. X. Weiser SJ) werden untersucht. Eine „theologische Meditation“ von Y. Congar OP beschließt den Zyklus.

MEDAWAR, Pierre K. *De la sauvegarde des droits de l'Église orientale*. In: Proche Orient Chrétien Bd. 9 Nr. 3 (Juli/September 1959) S. 224—241.

Der Artikel folgt, als vom griechisch-unierten Patriarchen von Antiochien autorisierter Kommentar, der offiziellen Fixierung des antiochenischen Sonderrechts in gewissen Punkten, in denen der neue Kodex des orientalischen Kirchenrechts von 1957 ausdrücklich Sonderrechte der einzelnen Kirchen zugelassen hatte. Msgr. Medawar stellt jedoch dann nochmals die großen Beschwerdepunkte der orientalischen unierten Kirchen gegenüber dem neuen orientalischen Kirchenrecht heraus, die nach dem Tode Pius' XII. jetzt Johannes XXIII. unterbreitet werden: die Rangminderung der Patriarchen, die, anstatt die ersten nach dem Papst zu sein, nach allen Kardinälen und päpstlichen Legaten rangieren; die Einschränkung der Macht der Patriarchen, die in vielen Fällen auf Rom rekurrieren müssen; die Frage der Ritenwahl bei Konversionen von Nichtkatholiken östlicher Kirchen: bisher haben die Päpste stets darauf bestanden, daß sie in ihrem Ritus bleiben, jetzt dürfen sie auch den lateinischen Ritus wählen. All dies schwächt und entehrt die uralten, auf die Apostel zurückgehenden Patriarchate des Ostens und wirkt auf die Orthodoxen abschreckend.

ROGUET, A.-M. *Le problème du psautier*. In: La Maison-Dieu Nr. 59 (3. Trimester 1959) S. 162—166.

Nach Ansicht des Verfassers wird man das Problem des Psalters noch einmal neu aufnehmen müssen. Der neue Psalter Pius' XII. hat unlegbare Vorteile: Klarheit, Verständlichkeit, wenn auch manchmal auf Grund umstrittener Interpretationen, unzählige Verbesserungen in Einzelheiten. Aber der Psalter der Vulgata hat den großen Atem der lebendigen Sprache, der religiösen Fülle. Man sollte — um nicht planlos beide Versionen zusammenschmelzen — nach dem klaren Grundsatz vorgehen, sich in der Diktion, im Stil und Vokabular, so sehr wie möglich an die Vulgata zu halten, jedoch sie auf Grund der neuen Übersetzung korrigieren, wo sie unklar und ungeordnet erscheint. Damit bleibt man auch der tausendjährigen Tradition verbunden.

ROMBOLD, Günter. *Das Wagnis des Glaubens*. In: Wort und Wahrheit Jhg. 14 Heft 11 (November 1959) S. 658—666.

Der Verfasser analysiert Newmans Grundfrage: Wie ist die Annahme des göttlichen Wortes vom Menschen her möglich?, als eine auch für Newman primär *philosophische* Fragestellung. In enger Anlehnung an Newmans „Proof of Theism“ (1859) zeigt der Verfasser den Ausgangspunkt des Newmanschen Denkens: Selbstbewußtsein und Gewissen als Erstgegebenheiten des Geistes, d. h. das Ich (nicht als res cogitans, sondern als Person). Newman bindet Erkenntnis an das Gewissen, das bei ihm immer heteronom ist, und entgeht so dem Relativismus. Gerade durch seine Gewissthese (Gewissen als Echo der Stimme Gottes) hat er nicht nur Ethik und Religion, sondern auch Ethik und Noetik miteinander verknüpft.

VASS, George T. *Teilhard de Chardins christologische Spiritualität*. In: Dokumente Jhg. 15 Heft 5 (Oktober 1959) S. 353 bis 363.

Der Verfasser untersucht die Bedeutung der Teilhardschen Anschauung über die universale Natur der Evolution für das geistliche Leben Teilhards und für den modernen Menschen in der Welt. Teilhard weiß, daß er in zwei Welten wohnt; da sie aber aufeinander bezogen sind, die „Welt“ durch Christus sowohl erlöst und geheiligt wie auch auf ihn hin ausgeweitet ist, kann er in seiner Aszetik viel mehr von Bejahung als von Entsagung sprechen. Auch wenn Teilhards persönliche Einsichten nicht allen mittelbar sind, so spricht doch die Teilhardsche Spiritualität alle jene an, die die „Welt“ wieder organisch in das christliche Leben eingliedern wollen.

### Philosophie

KLENK, G. Friedrich. *Unabwendbarer Untergang?* In: Stimmen der Zeit Jhg. 85 Heft 2 (November 1959) S. 81—93.

Eine Kritik an Marcel de Cortes „Das Ende einer Kultur“ (Kösel 1957, 360 S.). Klenk wendet sich gegen den zu engen rationalistischen Geistbegriff Cortes, der die Voraussetzung seines Glaubens an unsere „todgeweihte Kultur“ bildet. Außerdem sei fraglich, ob die archaische Gesellschaft, an der de Cortes mißt, wirklich das schlechthin gültige Ideal sei; schließlich lehnt Klenk die Zyklenlehre de Cortes ab.

PORTMANN, Adolf. *Teilhard de Chardin*. In: Merkur Jhg. 13 Heft 11 (November 1959) S. 1021—1033.

Der Basler Zoologe skizziert das wissenschaftliche Werk Teilhards (an Hand von „Der Mensch im Kosmos“, München 1959, und „Le Groupe Zoologique Humain“, München 1960). Die Schwierigkeit einer Auseinandersetzung mit Teilhards Werk beruht nach Portmann in der Verbindung von wissenschaftlicher Feldforschung mit „mystischer Versenkung in das Wunder des Lebens“. Hieraus ergeben sich dann auch die kritischen Ansätze Portmanns. Aber, so stellt Portmann fest, gerade das, was Kritik und Skepsis an diesem Werke herausfordert, ist zugleich das Faszinierende an ihm. Folgende Positiva sieht Portmann im Werke Teilhards: 1) Seine Kompetenz in der Paläontologie, die neue Perspektiven für das Ursprungsproblem und die Evolutionsfrage aufreißt; 2) seine Intensität, die uns das Verständnis für die Eigenart des Lebendigen entfaltet; 3) die besondere Ausprägung einer Seinsweise in diesem Werk, sie wird mit Innerlichkeit, „intériorité“, bezeichnet: die Dimension des Dimensionslosen.

ARNOLD, Paul. *Umsturz in der Kenntnis vom alten Rom*. In: Deutsche Universitätszeitung Jhg. 14 Heft 10 (Oktober 1959) S. 602—605.

Ein Bericht über die Forschungsergebnisse Dumézils, der eine gewisse Einheitlichkeit von Religion, Mythos und sozialer Ordnung unter den indogermanischen Völkern festgestellt hat, woraus sich neue Einblicke in die altrömische Welt ergeben. — Mit diesem Heft verabschiedet sich die Deutsche Universitätszeitung, die 14 Jahre lang — sie erhielt im November 1945 als zweite Zeitschrift die Lizenz der englischen Besatzungsmacht — ein Forum unabhängigen Geistes und ein repräsentatives Spiegelbild des akademischen Lebens in der Bundesrepublik war. Sie teilt das Schicksal von „Wandlung“ und „Gegenwart“.

ENNEN, Karl, SJ. *Lateinunterricht heute*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 85 Heft 2 (November 1959) S. 103—111.

Davon ausgehend, daß der Bildungswert des Lateinischen ohne die systematisch gepflegte Verbindung mit dem Griechischen zweifelhaft ist, wünscht der Verfasser eine stärkere Konfrontierung des heutigen, der griechischen Sprache meist nicht mächtigen Lateinschülers mit jenen Epochen europäischer Latinität, denen die unsere näher steht als der sog. Klassik, da — wie er sagt — unsere Berührung mit der Antike keine unmittelbare mehr ist.

FINAN, T. *Evolution: A practical approach*. In: The Cergy Review Vol. 44 Nr. 9 (September 1959) S. 527—534.

Das Darwin-Gedenkjahr stellt die englischen Seelsorger vor schwierige Fragen: Die Wissenschaftler behaupten, die Evolutionstheorie sei unbestreitbare Tatsache. Viele Katholiken hängen noch einem Wortglauben der Genesis an. Um das Dilemma zu überwinden, empfiehlt der Autor, katholische Wissenschaftler sollen nach strengen empirischen Gesetzen naturwissenschaftlich forschen, ihre Ergebnisse jedoch dem philosophisch-theologischen System des „relativen Transformismus“ einordnen. Es besagt: 1. Gott schuf alle Dinge. 2. Durch einen besonderen Eingriff schuf er den ersten lebenden Organismus. 3. Er legte in die primitiven Organismen die Möglichkeit, sich zu differenzieren und zu entfalten. 4. Jede menschliche Seele ist von Gott geschaffen und der Leib des ersten Menschen durch einen besonderen Eingriff Gottes. 5. Die gesamte Menschheit stammt von einem Urpaar ab. 6. Gott leitet und kontrolliert den ganzen Evolutionsprozeß. In diesem System hätte jede spezifisch naturwissenschaftliche These ihren Platz.

JERING, Karl. *Die westdeutsche Jugend und der Osten*. In: Die Sammlung Jhg. 14, Heft 10 (Oktober 1959) S. 508—515.

Jering erhebt die pädagogische Forderung nach einer neuen, der Erfahrungswelt der Jugendlichen angepaßten, von allen Relikten eines überalterten Geschichtsbildes ebenso wie von aller politischen „Kreuzzugsstimmung“ befreiten Ostkunde. Sie müßte über die Gegenwarts- und Sozialkunde führen. Eine solche, Vergangenheit und Gegenwart umspannende Ostkunde fehlt heute in den Schulen ebenso wie in den westdeutschen Jugendverbänden, von denen Jering allein den Verband der „Deutschen Jugend des Ostens“ ausnimmt.

KROIS, Erich. *Russische Dichtung als politisches Spiegelbild*. In: Hochland Jhg. 52 Heft 1 (Oktober 1959) S. 67—78.

Im Rahmen einer Sammelbesprechung von Werken zur sowjetischen Literaturgeschichte weist der Verfasser immer wieder darauf hin, wie unerbittlich die Partei die Dichter der UdSSR am Zügel hält und wie geschickt sich diese ihr zu entziehen wissen.

PAESCHKE, Hans. *Zur Bestimmung des europäischen Denkens*. In: Merkur Jhg. 13 Heft 10 (Oktober 1959) S. 963—972.

Der deutsche Diskussionsbeitrag zum Thema „Provinzialismus und Universalismus in der europäischen Kultur“ (Tagung in Lourmarin, Aix-en-Provence). Der Verfasser versucht zwischen berechtigtem Provinzialismus und Universalismus bzw. deren Gegenteil zu unterscheiden. Es komme in erster Linie heute darauf an, daß jeder einzelne bei sich anfängt, Ordnung zu schaffen: Abbau des Ideologischen, Reduktion auf seinen Ursprung als Idee, restitutio ad integrum.

PURDY, W. *Some reflections on the Church and the Arts*. In: Blackfriars Vol. 40 No. 475 (Oktober 1959) S. 434—438.

Der englische Katholizismus wird derzeit von der Frage bewegt, genuine Ausdrucksformen auf allen Gebieten der kirchlichen Kunst zu finden. Der Autor konstatiert einen künstlerischen Minderwertigkeitskomplex der Engländer gegenüber den Kontinentaleuropäern, den manche britischen Historiker auf ein puritanisches Nicht-Unterscheiden-Können zwischen „sinnlich“ und „sinnenhaft“ zurückführen. Diese Hypothese sei falsch. Eine Überwindung der Krise könne erfolgen durch kritische Intelligenz von Künstler, Auftraggeber und Publikum sowie durch ausgeglichene und warmeherzige Hingabe des Künstlers an sein Werk.

### Politisches und soziales Leben

BAHRDT, Hans Paul. *Die kollektive Selbsteinschätzung der Angestellten*. In: Frankfurter Hefte Jhg. 14 Heft 11 (November 1959) S. 793—800.

Bahrtdt spricht über sein Thema nur Vermutungen aus, denn die Schwierigkeiten, Angestellte zu testen und zu befragen, sind aus zahlreichen Gründen viel größer als beim Arbeiter. Bahrtdts Hypothese lautet: Die ursprünglichen Privilegien des Angestelltenstandes, Stabilität der Position und Tätigkeit von geistigem Rang (häufig verbunden mit dem Umgang mit Geld) gelten weitgehend nicht mehr. Sie bestimmen jedoch das Bewußtsein des heutigen Angestellten, und zwar um so mehr, je weniger sie gelten.

BEHRENDT, Richard. *Die heutige weltpolitische Stellung und die Zukunft der Entwicklungsländer*. In: Universitas Jhg. 14 Heft 10 (Oktober 1959) S. 1009—1026.

Behrendt behandelt einige Probleme des Verhältnisses zwischen den Entwicklungsländern und dem Westen. Das Abendland hat sein bis zum ersten Weltkrieg ausgeübtes Oligopol eingebüßt durch die von ihm in aller Welt eingeführten Ideen und geübten wirtschaftlichen und politischen Praktiken. Das Problem des Westens besteht darin, daß es uns an Voraussicht mangelte, um den von uns ausgelösten Strukturveränderungen sinnvoll zu begegnen. Wir haben nach Behrendt den Sturm über uns kommen lassen wie das ancien régime im 18. Jh. in Frankreich die Revolution.

OHRFEI, Ruggero. *Verso il congresso della Democrazia Cristiana*. In: Vita e Pensiero Jhg. 42 (Oktober 1959) S. 731 bis 737.

Die christlich-demokratische Partei Italiens, große Einheitspartei aller katholischen Kräfte, macht schon lange eine Krise durch, in der Rechtsgruppen und Linksrufen um die Macht ringen. Der vorliegende Aufsatz kommentiert eine Rede des neuen Parteisekretärs Aldo Moro, in der dieser die Probleme zwar nicht löst, aber bedeutend klärt, indem er unterstreicht, daß die Democrazia Cristiana wie jede andere Partei zwar in Erscheinung tritt in den Wahlstimmen und in der Parlamentsvertretung, im Grunde aber beruht auf dem Programm ihrer eingeschriebenen Mitglieder, um dessen Verwirklichung gerungen wird und das stets gleichbleibend der überlieferten christlichen Tradition Italiens entspricht. Diese Idee hält die Partei zusammen, trotz aller Spaltungsversuche, die von außen geschürt werden. Das augenblickliche Zusammengehen mit den Rechtsparteien ist ungewollt und in keiner Weise prinzipiell, es ist Folge innerparteilicher Vorgänge in den anderen demokratischen Parteien.

REINA, Mario. *Le partecipazioni statali in Italia*. In: Aggiornamenti sociali Jhg. 10. Nr. 10 (Oktober 1959) S. 521—544.

Ausführliche Wiedergabe der Tatsachen und Statistiken, die in der letzten Parlamentsdebatte in Rom über die Betriebe mit staatlicher Beteiligung ausgegeben worden sind, und Stellungnahme zu der Lage: es handelt sich (abgesehen von den schon lange nationalisierten Hauptdiensten wie Eisenbahn, Post, Telefon, Telegraf usw.) um zwei Gruppen, die IRI (Istituto per la Ricostruzione Industriale) und ENI (Ente Nazionale Idrocarburi); die staatliche Beteiligung an der Wirtschaft erreicht in Italien noch lange nicht den gleichen Prozentsatz wie in Frankreich und Deutschland; daß sie soviel Angriffspunkte zur Kritik (von liberaler Seite) bietet, liegt vor allem daran, daß die christlich-demokratische Regierung nie ein wohl-durchdachtes Programm vorgelegt und es auf die sozialen Grundsätze gestützt hat, mit denen allein heute die sozialen und wirtschaftlichen Probleme gelöst werden können.

SCHELSKY, Helmut. *Der Mensch am Lebensabend*. In: Wort und Wahrheit Jhg. 14 Heft 11 (November 1959) S. 667—679.

Einige dominante Struktur- und Entwicklungstendenzen in unserer Sozialverfassung, die die paradoxe Lage des Alters in unserer Gesellschaft deutlich machen. Es herrscht eine Kluft zwischen Altersvorstellung und Alterswirklichkeit. Es wird von der Gesellschaft viel für das Alter getan, aber der alte Mensch fühlt sich am wohlsten, wenn er nicht als Alter behandelt wird. Alter sollte Ausrufen sein, in der modernen Gesellschaft bedeute es dagegen den Aufbau einer neuen Lebensperiode mit erhöhter Anpassung.

SCHEUNER, Ulrich. *Erfolge und Schwächen des erneuerten deutschen Föderalismus*. In: Schweizer Monatshefte Jhg. 39 Heft 8 (November 1959) S. 722—742.

Scheuner stellt fest, daß die föderative Verfassung der Bundesrepublik sich bis jetzt gut bewährt habe, besonders wenn man bedenkt, daß nach 1945 fast alle Bundesländer Neubildungen waren und daß die Verfassung territoriale Eingriffe in den Länderbestand vorsieht. Scheuner behandelt ferner die Kompetenzverteilung zwischen Bund und Ländern, die Auswirkungen des Wohlfahrtsstaates (zum Nachteil der Förderierten) und besonders die Bastion der Länder, den Bundesrat, der als zweite Kammer in der ganzen Welt heute einmalig sei.

*Problèmes de la Vieillesse et des Vieillards*. In: Chronique Sociale de France Jhg. 67 Nr. 6 (Oktober 1959) S. 395—448.

Drei Untersuchungen zur Klärung des sozialen Problems der alten Leute und der Überalterung der Völker. Frankreichs Prozentsatz an Menschen über 60 Jahren ist der größte in der Welt (1/5 der Bevölkerung). Nach einer historischen Studie über Altersverhältnisse vergangener Zeiten (G. Gaillard) und eine medizinisch-psychologische über das Wesen des Alters und des Alterns (Dr. J. Dublineau) geht J.-M. Arnion die konkreten Fragen in Frankreich an: berufliche und geistige Fähigkeiten des Alters und deren Ausnutzung, Ruhestand und dessen Finanzierung, Bedürfnisse des alten Menschen, tatsächliche Maßnahmen zur Altersfürsorge in Frankreich, ungelöste Aufgaben im Zusammenleben, Gesundheitspflege, seelische Fragen.

#### Chronik des katholischen Lebens

HEER, Friedrich. *Die Intellektuellen und die Kirche*. In: Hochland Jhg. 52 Heft 1 (Oktober 1959) S. 1—12.

Neben den christlichen Erblastern, Haß und Angst, wird der Intellektuelle besonders vom Neid in seinen verschiedenen Formen geplagt. Da für Heer alle Männer der Kirche wie auch alle jene, die das Thema des Intellektuellen in der Kirche interessiert, Intellektuelle sind, wütet der Neid zunächst innerhalb der Kirche — zwischen Klerus und Laien. Die innerkonfessionellen Kämpfe seit dem 16. Jh. seien härter gewesen als die interkonfessionellen. Dennoch müsse die Kirche den „zersetzenden Einfluß“ der Intellektuellen in der Kirche ertragen, wenn es für die Kirche Wachstum geben soll.

MERCIER, Dom J.-L. *L'hindouisme et la conversion dré-tienne*. In: Parole et Mission Jhg. 2 Nr. 7 (15. Oktober 1959) S. 542—559.

Man weiß, daß für den Hinduismus alle Religionen gleich gut und gleich unvollkommen sind, der Gedanke der Konversion darin keinen Platz hat, weil es einzig auf jene „Bekehrung“ ankommt, die im eigenen Inneren Weg zu Gott stattfindet. Die indischen Christen neigen dazu, ebenso zu denken bzw. den Unterschied in den Begriffen gar nicht zu erfassen. Wenn der Missionar sich auch bemühen muß, die Lehre Christi zu „indisieren“, damit sie in die indische Seele eingehen kann, so muß er doch, in Anbetracht dieser Neigung des Hinduismus zur Gleichsetzung aller Religionen, zur Gleichwertung aller religiösen Persönlichkeiten, zu denen auch Christus gezählt wird, andererseits aufs Stärkste den Bruch betonen, der mit eben diesen Vorstellungen notwendig ist, er muß die Andersartigkeit der Offenbarung, der Bekehrung, der Erlösung, wie sie nur der eingeborene Sohn Gottes schenken kann, klar verkünden.

SWAN, Conrad. *Ecclesia Canadiana. Past and Present*. In: The Dublin Review Nr. 481 (Herbst 1959) S. 199—220.

Als Historiker gibt der Verfasser einen empirischen Überblick über die Entwicklung der kanadischen Kirche, die in diesem Jahr das 300jährige Bestehen ihrer eigenständigen Hierarchie feiert. Der heutige kanadische Katholizismus — mit sieben Millionen Anhängern die größte geschlossene Gruppe innerhalb des britischen Commonwealth — findet seinen inneren Reichtum durch die Ergänzung der Traditionen und Einflüsse aus dem französischen und irischen Katholizismus.

TOYNBEE, J. M. C. *Graffiti beneath St. Peter's*. In: The Dublin Review Nr. 481 (Herbst 1959) S. 234—254.

In einer ausführlichen Besprechung des dreibändigen Werkes der Archäologin Prof. Margherita Guarducci kommt der Cambrider Archäologe zu dem Ergebnis, daß die Behauptungen der römischen Gelehrten, auf dem von den Ausgräbern als Mauer bezeichneten Mauerfragment unter der Confessio von St. Peter vielmals den Namen des hl. Petrus zusammen mit dem Namen Christi und der Mutter Gottes gefunden zu haben, als „unbewiesen“ gelten müßten. Der Verdacht liege nahe, daß die Forscherin mit dem festen Entschluß ans Werk gegangen sei, den Petrusnamen in den Inschriften der betreffenden Mauer zu finden — und ihn also auch gefunden habe. Die Auslegung der „Kryptographie“ dieser Graffiti, die Prof. Guarducci entdeckt zu haben behauptet, wird von Toynebe an zahlreichen Beispielen widerlegt.

#### Chronik des ökumenischen Lebens

ALTENDORF, H.-D. *Die römischen Apostelgräber*. In: Theologische Literaturzeitung Jhg. 84 Nr. 10 (Oktober 1959) Sp. 731—740.

Diese kritische Würdigung der Veröffentlichungen von Engelbert Kirschbaum SJ bestreitet an Hand anderer archäologischer Untersuchungen, daß es gelungen sei, eine faßbare Spur des Grabes Petri zu ermitteln, das im übrigen in einer tieferen Schicht zu suchen sei.

EVDOKIMOV, Paul. *L'Église orthodoxe*. In: Verbum Caro Nr. 52 (1959) S. 331—361.

Zur Unterrichtung der Leser dieser calvinistischen Zeitschrift des Klosters Taizé gibt der Pariser orthodoxe Theologe eine umfassende Darstellung der theologischen Positionen und der Eigenart der Orthodoxen Kirche im ökumenischen Gespräch, die auch für katholische Leser lehrreich ist. Ein Ausgleich mit röm.-kath. Lehren wird darin nicht versucht, sondern die orthodoxe Ekklesiologie, die einen Primat ablehnt, der katholischen entgegengesetzt, andererseits aber auch betont, daß die Orthodoxen, solange die römische Kirche dem Weltrat der Kirchen fernbleibt, diesen daran hindert, zu einer panprotestantischen Bewegung zu werden.

GOLTZEN, Herbert. *„Das Geheimnis ist groß.“ Zur evangelischen Lehre von der Ehe*. In: Zeitwende Jhg. 30 Heft 11 (November 1959) S. 741—755.

Der Verfasser stellt in diesem energischen Angriff auf die landläufige evangelische Ehepraxis die aus der reformatorischen Frontstellung erwachsene Aussage von ihrer „Weltlichkeit“ in Frage und begründet, daß die Ehe nicht nur unauf löslich ist, sondern warum die evangelischen Kirchenleitungen eine Wiederverheiratung Geschiedener nicht mehr gestatten sollten. Goltzen gehört zu jenen Lutheranern, die ein kirchliches Eherecht anstreben.

LENGLING, Emil Joseph. *Der gegenwärtige Stand der liturgischen Erneuerung im deutschen Protestantismus*. In: Münchener Theologische Zeitschrift Jhg. 10 Heft 3 (1959) S. 200—225.

Hier setzt der Verfasser seinen in Heft 2 (vgl. Herder-Korrespondenz 14. Jhg., S. 48) begonnenen Bericht fort, der vor allem die Arbeiten und Ergebnisse der neuen lutherischen Agenden analysiert, wiederum auf Grund der wissenschaftlich erfaßten Literatur. Die eindrucksvolle Übersicht enthält sich aller theologischen Wertungen, erkennt aber die möglichen Fortschritte für ein Glaubensgespräch.

MUSULIN, Stella. *Wie katholisch sind die Anglikaner?* In: Wort und Wahrheit Jhg. 14 Heft 11 (November 1959) S. 699 bis 703.

Aus diesem Erfahrungsbericht mit Anglikanern geht hervor, daß in der heutigen anglikanischen Kirche katholisierende Tendenzen stark vertreten sind, doch bedeutet nach Urteil der Verfasserin diese Entwicklung noch keine Annäherung an Rom im dogmatischen Sinne. Die Anglikaner seien weithin der Überzeugung, daß sie die wahre katholische Kirche seien. „Katholisierung“ könne daher nur im Sinne einer Angleichung, vor allem in der Liturgie, an die katholische Kirche verstanden werden.